

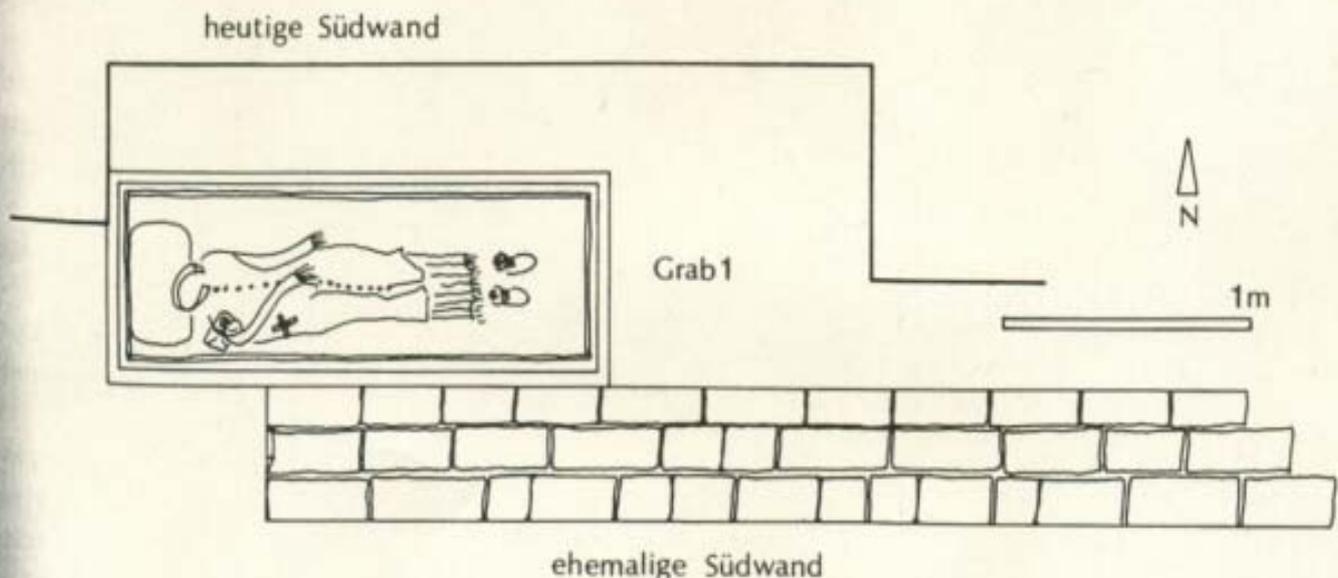
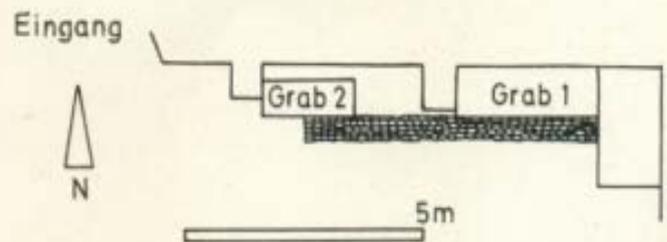
Ein barockes Kenotaph an der Pfarrkirche in Otterring oder: Der verschwundene Pfarrer

Das Dorf Otterring liegt in den nördlichen Ausläufern des niederbayerischen tertiären Hügellandes. Vom Otteringer Bach kräftig gegliedert ist die Topographie des Ortes stark unterschiedlich. Besiedelt sind sowohl das enge Tal, wie auch die beidseitigen Talflanken. Der ältere nördliche Dorfteil zieht sich über eine langgestreckte Hügelkuppe, die von einem Quertal deutlich begrenzt wird. Am höchsten Punkt dieses Hügels steht die 1861 abgebrochene und dann neu erbaute katholische Pfarrkirche St. Johannes Bapt. und Johannes Ev.; sie wurde 1990 einer umfangreichen Außenrenovierung unterzogen.

Wie bei solchen Baumaßnahmen üblich, wird dabei entlang der Außenmauer ein Drainagegraben ausgehoben, um das Mauerwerk mittels eingebrachter Kiesschüttung und Filterung trockenenzulegen. Bei den Baggerarbeiten, die sich im Abstand von 1,5 m von der südlichen

Außenmauer hielten, stieß man unverhofft auf Mauerreste und auf zwei mit Ziegeln gemauerte Gewölbe, die bei den Arbeiten stark beschädigt wurden. Unmittelbar südlich an den Gewölben verlief eine 0,53 m dicke Mauer, die ehemalige Südwand der Vorgängerkirche. Daß man sofort nach der Entdeckung den Kreisarchäologen verständigte ist umso erfreulicher, als man in ähnlichen Situationen durchaus auch anders reagiert.

Nach den Freilegungsarbeiten zeigte sich folgendes Bild:



Etwa 3 m östlich des südlichen Haupteinganges lag unmittelbar außerhalb der heutigen Kirchen-Südwand eine 0,8 m x 2,0 m große Gruft (= Grab 1) mit einem Tonnengewölbe; das Ziegelformat betrug 28 x 12 x 6,5 cm, der Mörtel bestand aus gelblichem Kalk-Sand-Gemisch. 2 m östlich davon lag eine weitere, identisch erbaute Gruft (= Grab 2), die allerdings innen kalkgetüncht war und Reste einer blauen Ornamentbemalung aufwies. Durch ständig eindringendes Dachrinnenwasser hatten Mauerwerk und die Ost (Kopf)-West ausgerichtete Bestattung stark gelitten. Auf der rechten Brustseite des Skelettes, dessen gefaltete Hände im Schoß ruhten, fand sich ein spätbarocker Rosenkranzanhänger aus Silber mit der umlaufenden Aufschrift: „Oh Maria ohne Sünde empfangen, du unsere Zuflucht bitte für uns.“ Die Darstellung auf dem Medaillon ist stark korrodiert, zeigt jedoch unzweifelhaft die Mutter Gottes. Eine noch besser erhaltene bronzene Schuhschnalle deutet ebenfalls auf eine Datierung in die späte Barockzeit hin.

Groß war das Erstaunen beim Untersuchen von Grab 2. Hier in der trockenen Gruft hatte sich alles Niedergelegte sehr gut erhalten. So war der hölzerne Sarg noch wesentlich vorhanden. Meßgewand, Stola, Schuhe und ein hölzernes Sterbekreuz mit silbernem Korpus wiesen auf die Bestattung eines Geistlichen hin. Die Bestattungszeit muß aufgrund der Kleidung und des Kreuzes im 17. Jh. erfolgt sein.

Das Verblüffende an diesem Grab war, daß man es als Kenotaph angelegt hatte: beerdigt mit allen Insignien eines Orts(?) - Geistlichen wurde nur ein Sarg. Das Kleid des Toten war im Bereich des Oberkörpers mittels eines mit Holzspänen gefüllten Kissens aufgerichtet, so als wollte man den Kopf darauf betten. Die Bestattung war West (Kopf) – Ost ausgerichtet. Daß dies für einen Priester so sein mußte, geht aus der „Goffine“, dem weitest verbreiteten Unterrichts- und Erbauungsbuch des 17.-19. Jh., hervor. Die Priester sollten beim Letzten Gericht ihren Gläubigen gegenübergestellt werden, um persönlich Rechenschaft abzugeben und als Zeuge für oder wider sie zu fungieren.

Aus archäologischer Sicht kann die Bestattungszeit ziemlich genau für das mittlere 17. Jh. eingegrenzt werden. Ebenso deutlich läßt sich feststellen, daß beide Gräber ehemals im Kircheninneren des im vorigen Jh. abgebrochenen Gotteshauses angelegt worden waren. Wer nun hier hätte bestattet werden sollen und weshalb man nur seine Kleider in den Sarg legte, kann der Archäologe nicht mehr beantworten. Hier ist der Historiker und Archivar gefordert und der soll nun auch zu Wort kommen (LK).

Dieser übernimmt gern im „fliegenden Wechsel“, hat ihn doch die Lösung der Frage nach dem verschwundenen Toten von Anfang an interessiert.

Die Nachschau in einschlägigen Registern zur Chronologie der Geistlichkeit im Bistum Regensburg brachte auf den ersten Blick zwar keine Spuren für die weitere Forschung und schon gar kein Ergebnis. Allein die Erinnerung an eine eigene schon einige Zeit zurückliegende Publikation brachte den Anstoß. In dieser Publikation wird nämlich ein Pfarrer von Ottering um die Mitte des 17. Jh. erwähnt, der aktiv in wichtige kirchenpolitische Auseinandersetzungen eingeschaltet war und den zuletzt amtliche Schreiben nicht (mehr) erreicht haben¹⁾. Die mysteriöse Geschichte kann nun anhand des Fundes des Kenotaphs bei der Otteringer Pfarrkirche eine überraschende Klärung finden.

Bei dem allein in Frage kommenden Priester muß es sich um Elias Bulling(er) gehandelt haben, zeitweise Pfarrer in Ottering. Mit Regensburger Diözesanregistern oder Schematismen ist er kaum zu „fassen“. Einmal wird er darin nur für „ca. 1670“ erwähnt²⁾, ein andermal mit ein paar richtigen und ein paar falschen Daten angeführt³⁾. Erst die freundlich-hilfreiche Auskunft des Diözesanarchivs Eichstätt⁴⁾ vermittelte exakte Angaben zum – wie es sich dann herausstellte – recht „abwechslungsreichen“ Lebenslauf eines Geistlichen in der Zeit vor rund 350 Jahren.

Elias Bulling – während seines Aufenthaltes in Ottering stets als „Bullinger“ bezeichnet –, stammt aus Schwäbisch Gmünd in der Diözese Augsburg und wurde am 26. Oktober 1623 als Student der Theologie an der bayerischen Lan-

desuniversität Ingolstadt immatrikuliert⁵). Dort wird er auch den Grad eines Magisters erworben haben, denn seinen späteren Unterschriften setzte er stets ein „M“ voran. Demnach dürfte er etwa um 1605 geboren worden sein und die Priesterweihe in seinem Heimatbistum – jedenfalls nicht in Eichstätt oder Regensburg – empfangen haben. Laut Auskunft des Archivs des Bistums Augsburg war sie tatsächlich dort am 21. September 1624 erfolgt; Bulling trug damals bereits den Titel „philosophiae magister“⁶).

Schon am 18. November 1625 aber übertrug ihm der Eichstätter Generalvikar „ex speciali commissione“ („im besonderen Auftrag“) seines Bischofs die Pfarrei Gebelsee; zwei Jahre später wurde er am 16. April 1627 zum Pfarrer von Günching bei Parsberg bestimmt⁷). Von mindestens Februar 1628 bis etwa Mitte Oktober 1633 wirkte er infolge Pfründetausches als Pfarrer im benachbarten Lengenfeld⁸).

Anschließend verfügte er sich aus bisher unbekanntem Gründen von der Eichstätter in die Regensburger Diözese. Wahrscheinlich hat es ihn im Verlauf der 1633/34 erfolgten Besetzung der Oberpfalz durch schwedische Truppen im 30jährigen Krieg dorthin verschlagen, als damals von diesen wieder lutherische Prädikanten als Pfarrer in die vorher katholisierten Seelsorgestellen eingewiesen wurden. Jedenfalls schied Elias Bulling jetzt aus seinem früheren Diözesanverband aus.

Ob die Regensburger Notiz von seinem Provisorium in Speinshart 1628⁹) zutrifft, kann noch nicht verifiziert werden. Seit März 1638 allerdings soll er danach Pfarrer im niederbayerischen Ottering gewesen sein, was sich mit überlieferten Archivalien auch nachweisen läßt. Im ältesten Taufbuch der Pfarrei Ottering, das Eintragungen der Jahre 1637 bis 1641 enthält, ist allerdings keine Angabe über den das Sakrament spendenden Priester vorhanden. Elias Bulling meldet jedoch die eigenhändige Anlage der Matrikeln ab dem Jahr 1643 im 2. Taufbuch, S. 1: „Ego M. Elias Bulling quam indignus Seuus (= Suevus, Schwabe) parochus in Ottering et director fraternitatis S. Sebastiani praefati loci in cepi hunc librum baptizatorum matrimoniorum, defunctorum anno virgineo 1643“¹⁰).

Bereits im Jahr 1638 tritt er aber in der oben angedeuteten Auseinandersetzung in Erscheinung. Als verhältnismäßig junger Geistlicher war er zum Dekan des „capitulum aureum“ (= Goldenen Kapitels) gewählt worden und somit Sprecher eines aus 31 Pfarrern und zwei Benefiziaten bestehenden Kreises, dessen Verpflichtung es war, bei dem am St. Gereonstag (= 10. Oktober) festgesetzten „Herzoglichen Jahrtag“ in der Stadtpfarrkirche zu Dingolfing zu erscheinen, um an den dortigen Feierlichkeiten teilzunehmen.

Dafür hatte der Stifter dieses Gedächtnisses der wittelsbachischen Herzogsfamilie von 1362, Herzog Albrecht, der dazu berufenen Geistlichkeit Steuerfreiheit und bestimmte Privilegien gewährt. Zur fraglichen Zeit war dies alles längst irrelevant geworden, doch bestand die staatliche Regierung nach wie vor auf genauer Einhaltung der einmal übernommenen Verpflichtung und vor allem auf vollständiger Präsenz der Priester. Diese nun weigerten sich zwar nicht grundsätzlich, forderten aber – wegen Wegfalls der Privilegien – eine finanzielle Aufwandsentschädigung, erstreckte sich doch der Einzugsbereich über einen Radius von bis zu 40 Kilometern rund um Dingolfing.

Elias Bulling sah sich sofort nach seinem Amtsantritt in Ottering mitten in die Streitsituation hineingestellt, die damals einen ersten Höhepunkt erreichte¹¹). Wie aus dem erhaltenen Schriftverkehr deutlich wird, wußte er energisch und geschickt taktierend die Interessen seiner Kollegen zu verteidigen. Dies geschah über zehn Jahre hin in einer Weise, die schließlich den Staat zu einem förmlichen Gerichtsprozeß herausforderte. Dieser gipfelte darin, daß Pfarrer Bulling die Kompetenz, als Sprecher der betroffenen Geistlichen aufzutreten, abgesprochen wurde.

Zu diesem Zeitpunkt aber unterbrachen die letzten Wirren des großen Krieges den Gang der Verhandlungen. Im Sommer 1648 lagerten die an Donau und Isar heraufziehenden Hauptarmeen der Schweden/Franzosen und der Kaiserlichen zwischen Dingolfing und Mamming. Die Verheerungen in der Gegend, aus der sich die Truppen in der längst üblich gewordenen Art

und Weise räuberischer Übergriffe verpflegten, entwickelten sich katastrophal. Jahrzehntlang dauerte es, bis sie behoben werden konnten¹²). Selbstverständlich blieb davon das Pfarrdorf Ottering nicht verschont.

Am 2. Mai 1648 hatte die Regierung in Landshut noch einen Brief an Pfarrer Bulling abgesandt, aber darauf keine Reaktion mehr erhalten. Das Pfliegericht Dingolfing schrieb ihm weiterhin am 12. September 1649 und wieder die Regierung am 21. Juli 1651, immer noch an seinen Namen und Adresse: keine Antwort. Doch gab es nachweislich seit 1649 mit Johann Jobst bereits einen anderen Pfarrer in Ottering, der im übrigen den Prozeß weiterführte.

Dieser nahm seine erste Taufe in Ottering am 1. September 1649 vor; vom 14. Mai 1648 an bis dahin sind keine Taufen in die Matrikeln eingetragen worden. Seine Sterbeeinträge beginnen am 22. April 1649; Elias Bulling hatte am 22. März 1648 letztmals einen Pfarrangehörigen beerdigt; für die Zwischenzeit existieren ebenfalls keine Aufzeichnungen. Im Traubuch erscheint der erste Eintrag von Pfarrer Jobst am 12. April 1649¹³). Was aber war mit Elias Bulling geschehen, der seit Ende März 1648 in Ottering nicht mehr nachweisbar ist? Sowohl das bereits zitierte Regensburger Register wie ein Generalschematismus aus Eichstätt¹⁴) weisen ihn als 1649 gestorben aus. Im Sommer des Vorjahres hatten zahlreiche Landbewohner ihr Heil in der Stadt Dingolfing gesucht und waren dort wie viele dortige Bürger auch an Hunger und Seuchen zugrundegegangen. Unter ihnen befanden sich auch der Pfarrer von Gottfrieding mit seinem Vater¹⁵). Der Otteringer Pfarrer ist dagegen – wie zunächst vermutet – nicht dabei genannt. Allerdings verzeichnet auch das Regensburger Register für Ottering ab 1650 einen neuen Pfarrer: Johann Jakob Doppler. Diese nachgewiesenermaßen irrierte Angabe ließ deshalb auch zweifeln, daß nach der gleichen Quelle Elias Bulling 1648 Pfarrer in Irfersdorf geworden und dann ein Jahr später verstorben sei. Sichere Aufklärung bot wiederum erst das Diözesanarchiv Eichstätt.

Am 27. März 1649 nämlich erschien Bulling keineswegs als Toter, wenn auch recht kläglich,

aber durchaus lebendig im Eichstätter Generalvikariat „ex Bavaria veniens (= aus Bayern kommend“, wo er in den zehn zurückliegenden Jahren wie zuvor 15 Jahre im Eichstätter Bistum Pfarrer gewesen sei und sich „satis bene (= genügend gut)“ aufgeführt habe. Er bat um eine neue Anstellung, weil er aus jener Pfarrei in Bayern – er nannte sie nicht, natürlich handelte es sich um Ottering –, „antehac opulentissima, nullum modo sustentationis medium habere posset (= vordem sehr reich, nunmehr keine Mittel zu seinem Unterhalt gewinnen könne)“¹⁶).

Man stellte ihm die Pfarrei in Irfersdorf in Aussicht, wo der letzte Pfarrer im Dezember 1648 verstorben war, die er dann auch definitiv erhielt. Spätestens seit 1651 versah er daneben die Pfarrei Kottingwörth bei Beilngries mit, die seit 1641 für zwei Jahrzehnte ohne eigenen Pfarrer war¹⁷).

Die Nachricht vom Tod des Elias Bulling traf beim Generalvikariat Eichstätt am 2. September 1656 ein. Er wird hier ausdrücklich als Pfarrer von Irfersdorf und Kottingwörth genannt. Todesursache war Wassersucht; mit allen Sakramenten versehen ist er nach den geschilderten Lebens-Umwegen verschieden¹⁸). Die mit 1649 beginnenden Sterbematrizen von Irfersdorf enthalten jedoch keinen Todeseintrag. Ist Elias Bulling¹⁹) nochmals aufgebrochen? Wohl doch nur in die Ewigkeit.

In seiner früheren Pfarrei Ottering, wo man nicht wußte wo er seinerzeit hingekommen war, wird man mit Sicherheit seinen Tod während der Schwedenbedrängnis 1648 vermutet haben. Man ließ ihm – sozusagen posthum – ein Begräbnis, und zwar damals noch innerhalb der Kirche, angedeihen: fiktiv, aber mit allen Ehren, die ihm als Ortsgeistlichem zukamen. Ein zweiter Fall derartig pietätvollen Verhaltens ist bislang wenigstens aus unserem Heimatbereich nicht bekannt.

Dafür hat sich hier erneut²⁰) exemplifizieren lassen, daß die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Historikern interessante Ergebnisse in Forschungsfragen zu liefern vermag, die von jedem einzelnen allein nicht zu gewinnen sind. Je mehr sich „Mittelalterarchäologie“ in Richtung auf die nachfol-

genden Jahrhunderte hin bewegt – was nur zu begrüßen ist –, desto erfolgversprechender wird die begleitende Arbeit der Historiker mit ihren Hilfswissenschaften sein. Das lokale Beispiel des Otteringer Kenotaphs hat einen schönen Baustein dazu geliefert. (FM)

Anmerkungen

- 1) Fritz MARKMILLER, Der herzogliche Jahrtag in Dingolfing. Aus einem Kapitel wittelsbachischer Kirchenpolitik, in: Der Storchenturm, 14 (1979) H. 28, 1–35.
- 2) Josef MATHES, Beiträge zu den Reihenfolgen der geistlichen Pfründebesitzer im niederbayerischen Anteile der Diözese Regensburg, in: Verhandl. Hist. Ver. f. Niederbayern, Bd. 34 (1898) 290.
- 3) Thomas RIES, Entwurf zu einem Generalschematismus aller Geistlichen des Bistums Regensburg (Typoskript im Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg), S. 256.
- 4) Schreiben vom 5. und 7. März 1991. Herzlichen Dank an den Leiter, Herrn Brun Apel.
- 5) Götz v. PÖLNITZ, Die Matrikeln der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Bd. II, Sp. 446, 38.
- 6) Schreiben der Diözesanarchivarin Dr. Hilda Thummerer v. 5. April 1991.
- 7) Diözesanarchiv Eichstätt B 2, 9, 17 f. und 163.
- 8) Leonhard Graf HELFENBERG, Die Burg und Herrschaft, 1875, S. 228 f.

9) RIES (wie Anm. 3).

10) Schreiben des Archivdirektors Msgr. Dr. Paul vom Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg vom 12. April 1991.

11) MARKMILLER (wie Anm. 1), 14 ff.

12) Fritz MARKMILLER, Dingolfing im Dreißigjährigen Krieg, in: Der Storchenturm, 8 (1973) H. 16, 30–62. – Die Besetzung der Stadt durch die Schweden begann am 31. Mai, das große Lager dauerte vom 24. Juli bis 13. August 1648.

13) Siehe Anm. 10.

14) Franz Xaver BUCHNER, Alphabetisches Generalregister der Eichstätter Bistumsgeistlichen (Manuskript im Diözesanarchiv Eichstätt).

15) MARKMILLER (wie Anm. 12), 57.

16) Diözesanarchiv Eichstätt, B 2, 14, 107.

17) Diözesanarchiv Eichstätt, Nachlaß F. X. Buchner, prov. Nr. 120, 3, 245; B 2, 15, 100.

18) Diözesanarchiv Eichstätt, B 2, 15, 274.

19) Am 11. Januar 1659 wird in Jakob Bulling, Bürger und Hafner in Schwäbisch Gmünd, ein Bruder von M. Johann Bulling, 1666 gestorben als Pfarrer von Rauenzell, erwähnt; beide waren wohl Brüder von Elias Bulling. Gleichzeitig wie oben sind die Kinder einer bereits verstorbenen Schwester namens Birgit Spiegel genannt. Diözesanarchiv Eichstätt, Akt 1r 125.

20) Ludwig KREINER, Zu den Ausgrabungen im „Bayerl-Grundstück“ und Fritz MARKMILLER, Was Text und Datumszeile einer frühmittelalterlichen Traditionsnotiz zum ältesten Pilsting aussagen können, in: Heimatjahrbuch 1986/87 für die Marktgemeinde Pilsting vom 1. August 1986 bis 31. Juli 1987 (1987), S. 102–104, S. 104–106.